Kulturlandschaft, Biodiversität und Soziale Landwirtschaft als Mehrwert bei der Erzeugung von Qualitätsprodukten

Dr. Thomas van Elsen

1. Der Mehrwert von Qualitätsprodukten

Was macht den Mehrwert eines landwirtschaftlichen Qualitätsprodukts aus? Welcher Mehrwert kann bei der Erzeugung von Qualitätsprodukten für Erhaltung und Entwicklung von Kulturlandschaft und Biodiversität sowie für soziale Handlungsfelder der Landwirtschaft entstehen?

Und vorab: Was eigentlich ist mit „Mehrwert" gemeint? „Mehrwert" wird in der politischen Ökonomie, der Volkswirtschaftslehre sowie im Steuerrecht mit sehr unterschiedlicher Bedeutung verwendet. William Thompson bezeichnete als Surplus Value den zusätzlichen „Profit, den ein Maschinen einsetzender Kapitalist gegenüber dem Handwerker erzielt" und Karl Marx nannte den „Teil der Wertmenge, den der Lohnarbeiter durch seine Arbeit produziert und der über den Ersatz des Wertes seiner Arbeitskraft und der eingesetzten Produktionsmittel hinausgeht" im Sinne eines überschüssigen Wertes den „Mehrwert" (Wikipedia). Übertragen auf die Themen von Tagung und Beitrag geht es also beim Begriff des Mehrwerts um „ein Mehr", um einen Wert, der bei der Herstellung von Qualitätsprodukten über das normale Maß hinaus entsteht.

Kulturlandschaft, Biodiversität und Soziales als Mehrwerte bei der Erzeugung von Qualitätsprodukten zu betrachten, dies steht in engem Zusammenhang mit dem Begriff der Multifunktionalität. Eine multifunktionale Landwirtschaft wird immer wieder auf politischer Ebene gefordert, seit der damalige EU-Kommissar und österreichische Landwirt Franz Fischler 1996 seine Berufskollegen aufforderte, Landschaft zu produzieren: „Bisher war z.B. Landschaftsschutz etwas Selbstverständliches, außerhalb des ökonomischen Systems. (…) Es ist naheliegend, eine derartige Dienstleistung stärker als bisher üblich über die öffentliche Hand zu bewerten und zu bezahlen" (FISCHLER 1996). Dass die Produktion von landwirtschaftlichen Qualitätsprodukten in einem größeren Zusammenhang zu sehen ist, darauf wies ebenfalls bereits vor mehr als zehn Jahren der Naturschutzbund (NABU) in seiner damaligen Kampagne „Landschaft schmeckt" hin, in der der Zusammenhang zwischen Konsumentenverhalten und dem Zustand der Kulturlandschaft verdeutlicht wurde: Wer sich beim Kauf von Lebensmitteln nur am Preis und nicht an deren Qualität orientiert, der trägt dazu bei, dass Landwirte ihre Produkte Arbeitszeit sparend und großflächig mit Chemie produzieren müssen – und keine Freiräume für darüber hinaus gehende Aufgaben verbleiben. Zuletzt forderte der Weltagrarbericht (IAASTD 2008) eine Abkehr von der auf Massenproduktion und Monokulturen ausgerichteten Landnutzung hin zur Förderung von Wirtschaftsweisen, die den Erhalt von Biodiversität und Lebens-

qualität in ländlichen Räumen ernst nehmen (vgl. SCHMIDTNER & DABBERT 2009).

Bei dem Qualitätsbegriff wird also der Blick nicht nur auf das Was, sondern darüber hinaus auf das Wie gelenkt: Es geht bei einem Qualitätsprodukt nicht nur um Inhaltsstoffe, um Rückstände und Ernährungsqualität, sondern um die Art und Weise, wie das Produkt entstanden ist, um seine Prozessqualität. Welche Auswirkungen hat die Produktion auf die Natur, aber auch auf „das Soziale", etwa die Lebensqualität der Menschen, die das Produkt erzeugen? Dieser Aspekt liegt Initiativen zum „fairen Handel" zugrunde, indem bei Fair Trade-Produkten dem Käufer versprochen wird, dass die Produzenten für deren Herstellung einen fairen Anteil des Verkaufspreises erhalten und nicht ausgebeutet werden. Auch beim Kauf „kontrolliert ökologisch" produzierter Lebensmittel spielen beide Gesichtspunkte – die Auswirkung des Produktionsprozesses auf Natur und Menschen – eine Rolle, wenn der Käufer im Bewusstsein hat, dass mit dem Kauf des Qualitätsprodukts nicht nur eine höhere Produktqualität, sondern darüber hinaus eine höherwertige Prozessqualität verbunden ist, also der Kauf des Lebensmittels den Produzenten über den Produktpreis „beauftragt", weitere Lebensmittel ohne Chemieeinsatz zu produzieren.

2. Die Prozessqualität von Qualitätsprodukten

Im Folgenden werden Beispiele aus der Landwirtschaft vorgestellt, in denen die Produktion von Qualitätsprodukten darüber hinaus gezielt mit Aufgaben der Förderung von Mensch und Natur gekoppelt wird: Höfe, die sich im Bereich der Sozialen Landwirtschaft engagieren, und Höfe, die den Erhalt und die Entwicklung von Kulturlandschaft und Biodiversität zu Ihrem Anliegen machen. Ermöglicht wird dies durch Einkommen und Fördermittel außerhalb der Produktion, etwa Agrarumweltprogrammen, Vertragsnaturschutz oder staatlichen Pflegesätzen für integrierte Menschen mit Betreuungsbedarf, aber auch durch die Vermittlung der besonderen Prozessqualität der so produzierten Qualitätsprodukte an die Konsumenten, die über den Kauf der Waren die Initiativen der Höfe unterstützen. Angesichts der Kurzlebigkeit von Förderprogrammen ist auf lange Sicht der Weg der Honorierung des Mehrwerts über den Produktpreis bzw. die Wertschätzung der Verbraucher womöglich nicht nur der direktere, sondern auch der nachhaltigere.

2.1 Der Mehrwert von Qualitätsprodukten für die Erhaltung von Biodiversität und die Entwicklung von Kulturlandschaft

Welche Praxisansätze und Naturschutzpotenziale zur Entwicklung von Kulturlandschaft existieren auf Höfen des Ökologischen Landbaus? Im Rahmen eines zweijährigen, vom Bundesamt für Naturschutz geförderten Forschungsprojektes zur „Naturschutzkonformen Optimierung des Ökologischen Landbaus" (VAN ELSEN et al. 2003) wurden Naturschutzansätze ausgewählter ökologisch wirtschaftender Höfe mit unterschiedlicher Sozialstruktur und in verschiedenen Regionen Deutschlands dokumentiert und analysiert. Die untersuchten insgesamt 16 Höfe zeichnen sich dadurch aus, dass ihren Bewirtschaftern der Erhalt und die Entwicklung einer vielfältigen Kulturlandschaft erklärtes Anliegen ist. Die Bestrebungen sind fast immer als „bottom up"-Ansätze zu bezeichnen, bei denen die Initiative vom Bewirtschafter oder engagierten Personen der Betriebsgemeinschaft ausging. Drei sehr unterschiedliche solche Höfe sollen im Folgenden vorgestellt werden: Das Gut Schmerwitz, der Baumgartenhof und der Lämmerhof.

2.1.1 Gut Schmerwitz – Neugestaltung ausgeräumter Produktionsflächen

Das Gut Schmerwitz liegt im deutschen Bundesland Brandenburg im 827 km² großen Naturpark Hoher Fläming. Das Gut wurde 1991 durch den Verein SYNANON erworben und als sogenannter Zweckbetrieb bewirtschaftet. Ziel des Vereins ist es, drogen- und alkoholabhängigen Menschen einen suchtfreien Lebens- und Arbeitsrahmen zu bieten. Marcus Sperlich, der von 1991 bis 1999 die landwirtschaftliche Leitung des Gutes inne hatte, stellte das ehemalige volkseigene Gut auf biologisch-dynamische Wirtschaftsweise um und war maßgeblich für die umfangreichen Gestaltungsmaßnahmen, die auf Gut Schmerwitz realisiert wurden, verantwortlich. Im Jahr 2000 wurde der Betrieb verkauft und wird seitdem weiterhin ökologisch bewirtschaftet.

Die Flächen von Gut Schmerwitz liegen in einer Höhenlage von 160-200 m über NN; die mittleren Jahresniederschläge betragen 540 mm. Die eiszeitlich geprägten Böden sind Geschiebesande und Lehme mit Bodenwertzahlen um 30. Vor dem Verkauf von Gut Schmerwitz durch Synanon gab es 43 Arbeitskräfte; die bewirtschaftete Gesamtfläche betrug 1370 ha, darunter 1170 ha Ackerland, 100 ha Dauergrünland, 24 ha Obst, 9 ha Feldgemüse und 1 ha Gartenland. Angebaute Kulturen waren Winterweizen, Sommergerste, Winterroggen, Triticale, Hafer, Lein, Mais, Winterraps, Kartoffel, Feldgemüse, Luzernekleegras und gelbe Süßlupine. Die Viehhaltung setzte sich aus 300 Milchkühen, 100 Mastochsen, 250 Kälbern und Färsen, 500 Schafen, 16 Sauen und 100 Mastschweinen, 40 Bienenvölkern sowie Hühnern, Eseln, und Pferden zusammen.

Abb. 1: Marcus Sperlich erläutert die Gestaltungsgesichtspunkte

Abb. 2: Eine von zahlreichen Hecken, die auf Gut Schmerwitz neu angelegt wurden

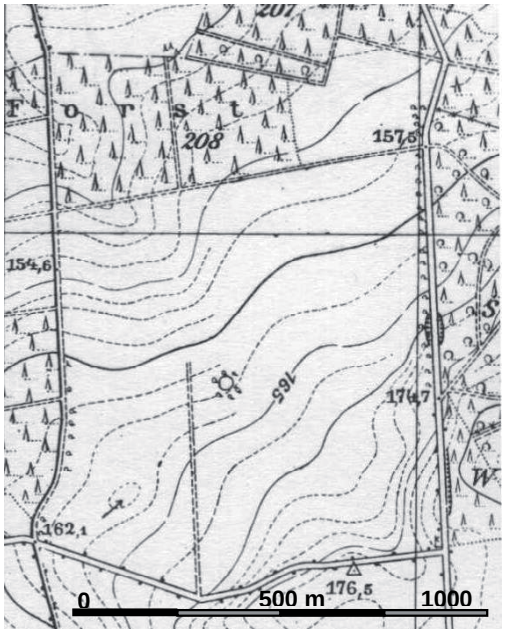

Abb.3: 1902

Abb. 4: 1945

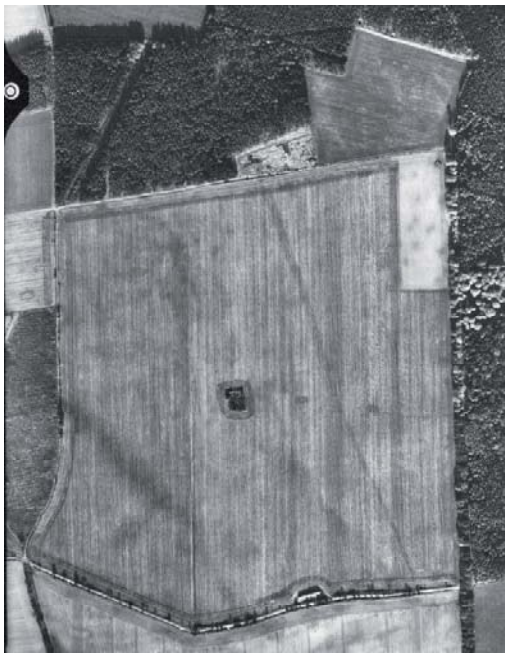

Abb. 5: 1985

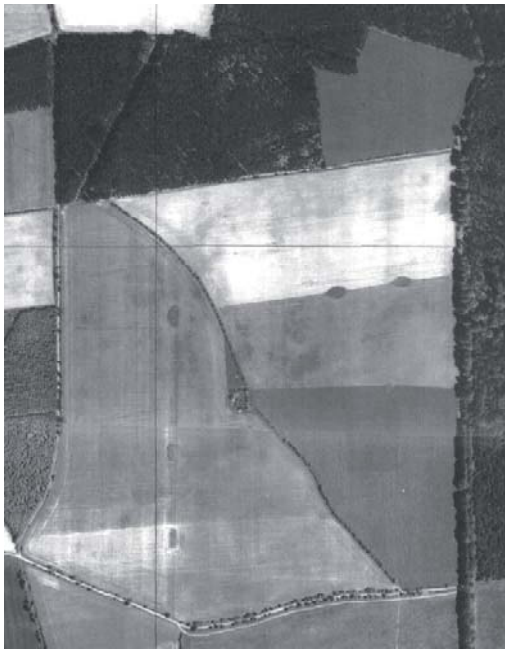

Abb. 6: 1999

Dem Bewirtschafter Marcus Sperlich (Abb. 1) war die ästhetisch ansprechende Gestaltung der Flächen ein großes Anliegen; ihm dienten Landschaftsparks bei der Planung der Gestaltungsmaßnahmen auf Gut Schmerwitz als Vorbild. Als Anregung für die Übertragung von Gestaltungsideen in die landwirtschaftliche Praxis dienen ihm die Randbereiche historischer Parkanlagen. Hier wird „die Landschaft sozusagen in den Park hineingeholt. `To call the landscape in´ sagen die englischen Landschaftsarchitekten“ (SPERLICH 2001: 42-43).

Anhand der Aussagen älterer, ortskundiger Mitarbeiter über frühere Strukturen in der Landschaft und anknüpfend an vorhandene Reste alter Heckenstrukturen wurden die neuen Maßnahmen konzipiert (Abb. 2). Daneben spielten die Winderosion, die sehr heterogenen Bodenqualitäten und das Ziel eines Biotopverbundes bei der Planung eine Rolle; außerdem waren einheitlichere Schlaggrößen ein Ziel. Zum Finden der richtigen Anordnung neuer Elemente in der Landschaft wurde viel Zeit in Begehungen und die Wahrnehmung der Landschaft und bestehender Sichtbeziehungen investiert.

Als Beispiel für aktive Neugestaltung von Großschlägen kann ein Luftbildvergleich dienen (Abb. 3-6). Bereits 1945 zeigt die Gutsfläche eine Bewirtschaftung in relativ großen Schlageinheiten. Auf dem Luftbild von 1985 sieht man die für die „Volkseigenen Güter“ typische, großflächige Bewirtschaftung; die Fläche wurde in einem Schlag zusammengefasst. Das Luftbild von 1999 zeigt die durch Marcus Sperlich initiierte Neugliederung der Feldflur. Die Fläche ist in mehrere Schläge unterteilt worden, zusätzlich zu dem vorhandenen Tümpel wurden eine Hecke und mehrere Feldholzinseln als gliedernde und belebende Elemente in die Fläche eingebracht. Auf dem Luftbild von 1985 ist die leicht geschwungene, diagonal durch die Fläche verlaufende Senke zu erkennen, entlang der die im Bild von 1999 erkennbare Hecke (s. auch Abb. 7) angelegt wurde.

Abb. 7: An der Geländeform orientierte Neupflanzung einer Hecke mit geschwungenem Verlauf;

Abb. 8: Feldrandgestaltung mit Lesesteinen – Lebensraum für wärmeliebende (thermophile) Tierarten.

Durch die Pflanzung vieler Hecken und die Anlage weiterer Strukturelemente wie Lesesteinwällen (s. Abb. 8) und Obstbäumen ist nach Umstellung auf biologisch-dynamische Wirtschaftsweise eine grundlegende Umgestaltung der Kulturlandschaft erfolgt, die den historischen Zustand einbezieht, jedoch auch neue Elemente integriert.

2.1.2 Baumgartenhof – Artenvielfalt durch extensive Grünland-Beweidung

Der Baumgartenhof wirtschaftet im südniedersächsischen Leinebergland im Landkreis Göttingen in Streulage; die mittleren Jahresniederschläge liegen bei 650 mm, die Höhenlage zwischen 120 und 200 m über NN. Insgesamt bewirtschaftet der Hof ca. 65 ha (27 Flächen) Grünland. Sieben der Flächen werden als reines Schnittgrünland genutzt, wobei drei Parzellen mehrschürig und vier nur einschürig bewirtschaftet werden. Die zwanzig Weideflächen werden relativ extensiv beweidet, vier davon werden als Winterweide genutzt.

Die Weiden weisen fast alle einen sehr hohen Anteil an Gehölzen auf (Verbuschungsstadien; teilweise bis zu 50% Gehölzanteil). Sehr artenreich sind die Flächen auf der „Drakenberg-Hochfläche“. Diese vom Betrieb genutzten Weideflächen sind durch ein Mosaik aus Gebüschen, Gehölzen und freien Grünlandflächen gekennzeichnet. Charakteristisch für den Standort (über Muschelkalk) finden sich hier Weißdorn-Schlehengebüsche; die Vegetation der offenen Grünlandflächen lässt sich den Glatthaferwiesen magerer, frischer bis zeitweilig trockener Standorte zuordnen. Zum Teil finden sich auch Übergänge zu typischen Halbtrockenrasen über Kalk. Die Übergangsbereiche zwischen Gebüschen und unbefestigten Wegen einerseits und den offenen Grünlandbeständen andererseits werden hier vom Mittelklee-Odermennig-Saum gebildet, der im Sommer sehr blütenreich ist.

In exponierten Hanglagen (starke Hangneigung) bewirtschaftet der Betrieb im Rahmen des Vertragsnaturschutzes Bestände von Kalk-Magerrasen – insgesamt sind dies drei bzw. vier Flächen. Als zusätzliche Maßnahme wurden in Kooperation zwischen Betrieb und Naturschutzbehörde Entbuschungsmaßnahmen durchgeführt, deren nachhaltiger Erfolg durch die extensive Beweidung gesichert werden soll. Aufgrund langjähriger Brache handelt es sich um sehr saumartenreiche Magerrasenbestände.

Beweidet werden auch fünf Auenflächen im Umfeld des Seeburger Sees, deren Bestände den Feucht- und Nasswiesen zuzuordnen sind, z.T. mit flächigen Seggenrieden (größtenteils Seggenriede nährstoffreicher Standorte) und teilweise auch Orchideenvorkommen. Auf einer Fläche ist eine sumpfige bzw. ganzjährig wasserführende Stelle ausgezäunt.

Fast alle Weideflächen sind durch einen relativ hohen Gehölzbestand gekennzeichnet, mit Ausnahme der Winterweiden. Unterschieden werden können hier zum einen die Weiden in der Aue (Abb. 9) bei Krebeck (Retlake) und Ebergötzen von den Weiden mit z.T. sehr dichten Gehölz- bzw. Gebüschbeständen. Einige Flächen werden als Wiesen genutzt, da Beweidung aufgrund der Entfernung und Nutzungsvereinbarung nicht möglich ist. Das weitere Schnittgrünland befindet sich in der Leineaue. Dabei handelt es sich um artenarmes Intensivgrünland mit neu angelegten standortgerechten Gehölzpflanzungen.

Viele der vom Baumgartenhof bewirtschafteten Flächen unterliegen „Nutzungsreglementierungen“, da sie der Betrieb von öffentlicher Hand zur „Biotoppflege“ gepachtet hat. Die meisten dieser sehr artenreichen Flächen werden so spät im Jahr genutzt, dass

Abb. 9: Bodo Bertsch (rechts) erläutert Studierenden die Beweidung der Auenflächen mit Scottish-Highland-Rindern

sich Blühaspekte voll entwickeln können. Der Baumgartenhof ist kein landwirtschaftlicher Betrieb mit Tradition – beim Aufbau des Betriebes wurden im Laufe der Jahre die heute bewirtschafteten Flächen „zusammengepachtet", wobei diese oft Flächen darstellen, die andere alteingesessene Landwirtschaftsbetriebe aus Rentabilitätsgründen nicht mehr bewirtschafteten. Durch seine spezielle Betriebsform und -organisation (Mutterkuhhaltung mit robuster Rasse und Direktvermarktung von Qualitätsfleisch, Herstellung von Kräuterwein) hat der Betrieb seine Nische gefunden.

Der Baumgartenhof bewirtschaftet in einer extremen Streulage sehr unterschiedliche Grünlandtypen. Von artenarmem Intensivgrünland in der Leineaue bis kleinseggen- und binsenreichen Nassweiden an der Retlake mit zum Teil größeren Seggenrieden, über mesophiles artenreiches Grünland bis hin zu sehr artenreichen Beständen trockener, basenreicher Standorte mit Übergängen zu Kalkmagerrasen sowie versaumte z. T. sehr stark verbuschte Kalkmagerrasen.

Der Hof leistet durch die Bewirtschaftung von Flächen der Minderertragsstandorte einen sehr beachtlichen Beitrag zum Erhalt gefährdeter Biotoptypen in der Region. Die wenigen intensiv genutzten Wiesen und Weiden sowie die Grünfutterflächen dienen der Futterversorgung, so dass hier zunächst im Rahmen der jetzigen Betriebsausstattung keinerlei Optimierung hinsichtlich des Naturschutzes möglich, im Hinblick auf das bereits vom Betrieb Geleistete aber auch nicht notwendig erscheint.

2.1.3 Lämmerhof – Ökolandwirtschaft für die Natur

Der Lämmerhof liegt im südöstlichen Schleswig-Holstein in der Ortschaft Panten und bewirtschaftet überwiegend Flächen im mittleren Naturraum Stecknitztal etwa 10 km nordwestlich von Mölln. Das Tal der Stecknitz mit ausgeprägten Seitentälern, die in die umgebende Moränenlandschaft hineinreichen, prägt die Landschaft mit vielen Flachgewässern und quellreichen Niedermooren. Die eiszeitliche Entstehungsgeschichte ist allgegenwärtig und spiegelt sich in einer

Vielzahl an Bodentypen: Schwere Lehm- und Tonböden, trockene Sanderbereiche, fruchtbare Ackerstandorte und vermoorte Täler wechseln einander ab. Meliorationsmaßnahmen (z.B. Elbe Lübeck Kanal, ehemals Stecknitz) haben in den letzten 100 Jahren die Landschaft stark verändert. Die Entwässerung erfolgt überwiegend in die etwa 40 km entfernte Ostsee. Besonderheiten sind der mit 25 % der Fläche hohe Waldanteil und die noch zahlreichen alten Knicks (Wallhecken). Auch die Betriebsflächen sind durch viele alte Feldgehölze, Moorsenken und Knicks geprägt. Das unruhige Relief „mit Geländekanten, Höhenunterschieden und Landschaftselementen" bewirkt, dass „der Landschaftsraum samt Betriebsflächen von naturschutzfachlich interessantem Strukturreichtum geprägt" ist (HACK 2008).

Der Lämmerhof ist ein Zusammenschluss zweier bäuerlicher Familienbetriebe, die sich historisch zurückverfolgen lassen bis zur „Verkoppelung" am Ende des 18 Jahrhunderts. Die „Verkoppelung" unter dänischer Herrschaft war eine der ersten großen Landreformen der Region. Die Landschaft wurde dabei in möglichst homogene Felder aufgeteilt; jede Familie sollte gleichmäßig viele Felder jeden Bodentyps besitzen, mit einer mittleren Feldgröße von knapp drei Hektar, umgeben von auf Wällen angelegten Hecken, die die Grundstücke nach außen erkennbar abgrenzten und zur Gewinnung von Brennmaterial und als Umzäunung der Flächen für Beweidungszwecke genutzt wurden.

Nachdem fossile Brennstoffe die Nutzung der Hecken überflüssig machte, fand 1954 bis 1957 in Panten eine Flurbereinigung als freiwillige Zusammenlegung statt. 70% der Hecken wurden gerodet. Bis Anfang der 80er Jahre folgten weitere Flurbereinigungen auch in anderen Dörfern. Wegen Einigungsproblemen bei der Neuverteilung der Flächen schwieriger zu bewirtschaftender Standorte blieben diese zum Teil im alten Zustand erhalten. Besonders gravierende Eingriffe in die Landschaft waren die Absenkung des Pantener Sees (jetzt „Pantener Moorweiher") und des Hellmoores um bis zu zwei Meter. Das Niederwild ging so stark zurück, dass „Mitte der 80er Jahre nicht einmal mehr Treibjagden durchgeführt wurden" (HACK 2008).

Abb. 10: Detlef Hack: Ökolandbau für den Naturschutz

Vor der Umstellung des Betriebes auf ökologische Anbauweise (1989) im Zuge des Generationswechsels durch Detlef Hack (Abb. 10) war der Betrieb hoch spezialisiert auf Schweinemast und Ackerbau mit Schwerpunkt Raps, Weizen und Zuckerrüben. Anlass zur Umstellung war das ausgeprägte Naturschutzinteresse der jetzigen Betriebsinhaber. Zur gleichen Zeit „wurde für Panten und Umgebung die naturschutzfachliche Bedeutung des Stecknitztales samt Seitentälern für den landesweiten Biotopverbund erkannt. Zur Rettung des stark gestörten ehemaligen Pantener Sees wurde, um eine arbeitsfähige rechtliche Basis zu erhalten, 1992 wiederum eine Flurneuordnung auf freiwilliger Basis einberufen. Im Rahmen der Flurneuordnung wurde der Pantener See sichergestellt und 1996 zum NSG Pantener Moorweiher auf 150 ha Gesamtfläche ausgewiesen. Die Flächen befinden sich weitestgehend im Eigentum der Stiftung Naturschutz. Die im Bereich des NSG liegenden Flächen (17 ha) des Lämmerhofes wurden in das Projekt gegen Geldausgleich eingebracht" (HACK 2008). Die Wasserstände des Sees wurden auf den ursprünglichen Zustand angehoben.

Abb. 11: Das wiedervernässte Hellmoor

Weitere biotopgestaltende Einzelmaßnahmen (Knickpflanzungen, Anlage von Feuchtbiotopen, Feldgehölzen und Ruderalflächen) wurden durchgeführt. Um das noch in Fragmenten vorhandene Hellmoor nördlich der Ortslage Panten, das von Flächen umgeben war, „die in der Flurbereinigung 1957 nicht oder nur wenig ihrer historischen Landschaftsstruktur beraubt wurden", zu renaturieren, wurde ein Flachentausch realisiert, „so dass der Lämmerhof jetzt auf ein arrondiertes Gebiet von 110 ha Eigentumsfläche bzw. 150 ha bewirtschaftete Fläche" zurückgreifen kann. Der Wasserspiegel konnte angehoben werden, mehr als 50 begleitende Naturschutzmaßnahmen wurden durchgeführt. „Die Entwicklung des Gebietes ist mit dem Kreis Herzogtum Lauenburg und den Land Schleswig-Holstein auf Basis eines öffentlich-rechtlichen Vertrages umfassend abgesichert. Das Land Schleswig-Holstein hat im Rahmen der Flurneuordnung etliche Arrondierungskäufe im Bereich der angrenzenden Diekbekniederung realisiert und sie im Rahmen der naturschutzfachlichen Entwicklung und Bewirtschaftung auf die Eigentümer des Lämmerhofes im Jahr 2006 übertragen." Somit ist das Hellmoorgebiet (Abb. 11) über Niederungsflächen direkt mit dem NSG Pantener Moorweiher verbunden. „Die so etablierte großräumige agrarisch geprägte Offenlandschaft trägt erheblich zur Sicherung und Verbesserung der Bestände von Weißstorch, Kranich und auch von Kiebitz, Bekassine und anderen Wiesenvogelarten bei. Durch die geschaffenen Vernetzungsstrukturen und die „chemiefreie" Bewirtschaftung wurden die Artenvielfalt und auch die Stabilität der Nahrungsnetze qualitativ und quantitativ erheblich verbessert. Alle aufgeführten Maßnahmen zusammen haben zu einer Feldflur geführt, in der die Verinselung der einzelnen Biotope aufgehoben ist. Durch die fließenden Übergänge zwischen Gehölz- und Grünlandhabitaten, z.B. durch Gehölzinseln in den Weideflächen, sowie zwischen Moor- und Grünlandhabitaten zu den Ackerstandorten, durch

Einrichtung extensiver Weidelandschaften an den Moorrändern oder Wiedervernässung vermoorter Senken im Grünland des Hellmoor und Pantener Moorweiher Gebietes konnte eine Landschaft entwickelt und gesichert werden, die die Ausbreitung von Arten fördert und biotopwechselnde Wanderarten stützt. Ende 2007 übernahm der Lämmerhof auch die Pflege und Entwicklungsbeweidung der halboffenen Weidelandschaft NSG Pantener Moorweiher“ (HACK 2008).

Abb. 12: Neu angelegte Wallhecke vor der Bepflanzung

Heute bewirtschaftet der Lämmerhof als anerkannter Demeter-Betrieb auf 350 ha Landwirtschaftlicher Nutzfläche mit den Schwerpunkten Getreidebau (ca. 250 ha) und Gemüsebau (ca. 1 ha Freiland, 2.500 m^2 Gewächshaus, heizbar). Dazu gehören 25 ha Feuchtgebiete, Moore und Wasserflächen, 10 ha Wald und Feldgehölze, 30 ha mooriges Grünland, 30 ha mineralisches Grünland, 18 ha Knicks (Abb. 12) und 7 ha Sukzessionsflächen. Auf den Feldern werden Getreide (Weizen, Dinkel, Hafer, Roggen, Gerste), Körnerleguminosen und Kleegras angebaut; die Tierhaltung besteht aus 65 Mutterschafen und deren Nachzucht, 100 Mastschweinen im Offenstall mit Auslauf, 35 Mutterkühen, die mit ihren Kälbern ganzjährig draußen bzw. im Winterunterstand während der Kalbezeit sind. Die Vermarktung des Getreides ist überwiegend selbst organisiert über diverse Bäckereien. Weiterer Absatz erfolgt über andere Biohöfe, Bioschlachter und den Hofladen. Auf dem Hof mit Hofladen sind insgesamt 15 Menschen beschäftigt. Unterstützt wird der Lämmerhof durch hauptamtliche und ehrenamtliche Vertreter des Naturschutzes auf Kreis- und Landesebene, die die Bestrebungen des Hofes anerkennen und erfolgreich gefördert haben (HACK 2008).

2.1.4 Die Vermittlung des Mehrwerts für die Natur bei der Produktvermarktung

Alle vorgestellten Betriebe nutzen Agrarumweltprogramme und öffentliche Förderungen der jeweiligen Bundesländer Brandenburg (Gut Schmerwitz), Niedersachsen (Baumgartenhof) bzw. Schleswig-Holstein (Lämmerhof). Kunden der Höfe erwerben deren Produkte jedoch in dem Bewusstsein, mit ihrer Kaufentscheidung das besondere Engagement der Betriebe für Naturschutz und Landschaftsentwicklung zu unterstützen.

Bisher zweimal wurde seitens des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) der „Förderpreis Naturschutzhöfe“ ausgelobt. Die zweite Ausschreibung des Wettbewerbs 2008 legte den Schwerpunkt auf den Bereich Öffentlichkeitsarbeit und Selbstdarstellung. Gesucht wurden Betriebe, die mit vorbildlicher Öffentlichkeitsarbeit ihre Leistungen für den Naturschutz nach außen kommunizieren. Bewertet werden dabei Aktivitäten und Veröffentlichungen wie Flyer, Broschüren, Tafeln, Betriebspläne mit Naturschutzinhalten, Internetseiten, Führungen, Veranstaltungen, Pressearbeit und vieles mehr. (HUBER et al. 2008).

Gewinner des Wettbewerbs 2008 war der Lämmerhof (Abb. 13) Dieser bedient sich in seiner Öffentlichkeitsarbeit verschiedener gedruckter Medien. „Das Besondere am Lämmerhof ist das Hellmoor und die Integration dieses wiedervernässten Moorgebietes in unsere Bewirtschaftung“, erklärt Ute Thode, die sich auf dem Lämmerhof hauptsächlich um die Öffentlichkeitsarbeit kümmert. „Diese Besonderheit und dass wir mit

unserer Wirtschaftsweise eine Landschaft erhalten und fördern, die einer großen Artenvielfalt Lebensraum bietet, unterscheidet uns von anderen Betrieben. Das möchten wir nach außen darstellen, um als Individuum aus der Masse herauszuragen und von unseren Kunden als etwas Besonderes wahrgenommen zu werden. Wir können aber das Hellmoor mit seinen angrenzenden Feldern nicht mitnehmen nach Hamburg zu unseren Bäckerkunden und die Kunden können nicht alle zu uns auf den Hof kommen. Dennoch gibt es viele kleine Veranstaltungen auf dem Hof, aus denen wir dann Ideen schöpfen zur Kommunikation in unseren Flyern, Rundbriefen, Plakaten und anderen Hilfsmitteln."

Neben dem farbig gestalteten Hofflyer, der dem Moorgebiet gewidmet ist, gibt es großformatige, mobile Infotafeln, die bei Gelegenheit in den Bäckereifilialen oder im Hofladen stehen. Außerdem veröffentlicht der Lämmerhof Rundbriefe, meist in Form von bebilderten Jahresrundbriefen zum Jahreswechsel. Darin wird über die Ereignisse auf dem Hof berichtet, wie die Ernte war, was auf den Flächen geschieht, wie sich das Moor entwickelt, welche Tier- und Pflanzenarten vorkommen und vieles mehr. Der Rundbrief liegt unter anderem in den Bäckereifilialen aus, an die Getreide geliefert wird. „Die Kunden können sich so ein Bild des Hofes machen, den sie mit ihrem Einkauf unterstützen, ohne den Weg von Hamburg nach Panten auf sich nehmen zu müssen. Ergänzt wird die Aktion noch durch unser „Fenster zum Hof", ein Bilderrahmen in Form eines Sprossenfensters, der in der Bäckerei steht und Fotos vom Betrieb zeigt. Für die Kunden ist das dann, als könnten sie auf die Schnelle einen Blick zu uns herein werfen, obwohl wir über 50 Kilometer entfernt sind", meint Ute Thode. (HUBER et al. 2008: 83).

Abb. 13: Würdigung des Lämmerhofs als 1. Preisträger des Förderpreises „Naturschutzhöfe": Preisverleihung in Bonn (Foto: BfN)

Den zweiten Preis gewann das Gut Schmerwitz. Dank der Umgestaltung durch Marcus Sperlich heben sich dessen Flächen in den Weiten Brandenburgs deutlich von ihrer Umgebung ab. Vergleichweise kleine Schläge werden unterteilt von Hecken, Feldgehölzen, Baumreihen, Feldwegen, Säumen und Streuobstwiesen, die im Zuge einer komplexen Biotopverbundkonzeption überwiegend schon in den Jahren 1991 bis 1993 für den gesamten Betrieb angelegt wurden. „Wir sind als Bio-Betrieb mit dem Biotopverbund in all den Jahren mitgewachsen und selbst immer wieder beeindruckt, denn auf unseren Flächen gibt es ständig Veränderungen. Die Hecken werden auf Stock gesetzt, Obstbäume auf den Streuobstwiesen nachgepflanzt und gerade arbeiten wir an der ökologischen Aufwertung des Hagelberges", erklärt die heutige Betriebsleiterin Rita Neumann (Abb. 14).

„Für uns ist es wichtig und immer wieder eine Herausforderung, Ökologie und Ökonomie in Einklang zu bringen. Eine Arbeit, zu der wir stehen und von der wir uns wünschen, dass sie Nachahmer findet. Deshalb stellen wir den Verbund bei jeder Führung und Betriebspräsentation vor." Dazu gehört auch, dass bei allen Betriebsportraits, die von Gut Schmerwitz in verschiedenen Printmedien zu finden sind, der Biotopverbund mit den großflächigen Pflanzungen und den positiven Wirkungen auf Landschaft und Artenvielfalt erwähnt wird. Rita Neumann ist nicht nur ein reibungsloser und professioneller

Betriebsablauf wichtig, sie möchte auch das Gut nach außen immer ordentlich präsentieren. Zu den Veröffentlichungen gehört daher die Verwendung des Schmerwitz-Logos und eine professionelle, einheitliche Gestaltung. „Wir legen großen Wert auf die Wiedererkennbarkeit unseres Betriebes und unserer Produkte bei den Kunden und den Gästen. Das funktioniert nur, wenn die Produkte und sämtliche Präsentations-Materialien einheitlich und ansprechend gestaltet sind“ (HUBER et al. 2008: 84).

Abb 14: Betriebsleiterin Rita Neumann gewinnt den 2. Preis für Öffentlichkeitsarbeit und Selbstdarstellung der Naturschutzleistungen

2.2 Der Mehrwert von Qualitätsprodukten für Soziale Arbeit auf Höfen der Sozialen Landwirtschaft

Während bei den oben genannten Beispielen und Projekten der Mehrwert von Qualitätsprodukten für Biodiversität und Landschaft, für die Natur im Mittelpunkt steht, steht bei der Sozialen Landwirtschaft die Förderung, Betreuung und Lebensqualität von Menschen im Mittelpunkt, die auf Höfe integriert sind. „Soziale Landwirtschaft“ – das ist der landwirtschaftliche Betrieb, der Menschen mit Behinderung integriert, der Hof, der eine Perspektive bietet für sozial schwache oder psychisch kranke Menschen, für straffällige oder lernschwache Jugendliche, Drogenkranke, Langzeitarbeitslose und alte Menschen mit Pflegebedarf; die Gärtnerei, die therapeutisch die Gartenarbeit zur Gesundung psychisch Kranker einsetzt, der Schul- oder Kindergartenbauernhof, der Zugänge zu Haustieren und Nutzpflanzen vermittelt.

Im Jahr 2004 gründete sich die europäische Arbeitsgemeinschaft Farming for Health; nach zwei Treffen in den Niederlanden fanden mit wachsender Teilnehmerzahl Tagungen in Norwegen, Belgien und Italien statt. Der Name „Farming for Health” war von Holländern erfunden worden und wurde auf der ersten Tagung von Engländern gleich als Einmischung in ihre Sprachhoheit in Frage gestellt, mit einer interessanten Begründung: Farming today means exploitation of the land! Heute sei „Landwirtschaft“ gleichbedeutend mit „Ausbeutung“ der Natur! „Landwirtschaft“ mit „Gesundheit“ in Zusammenhang zu bringen, das wurde von den englischen Teilnehmern als merkwürdig empfunden. – Die schlagfertige Antwort der pragmatischen Holländer auf diesen Einwand war, dass dies doch kein Argument gegen den Begriff Farming for Health sein könne, sondern vielmehr Gelegenheit und Anlass, den Begriff Farming neu zu denken: „Landwirtschaft“ künftig vermehrt dahingehend zu entwickeln, dass diese tatsächlich zur Gesundheit von Mensch und Natur beiträgt, dass sie multifunktional wird, dass sie soziale Aufgaben integriert, Kulturlandschaft entwickelt und Biodiversität erhält! Zusätzlich zur Produktqualität die Prozessqualität in den Mittelpunkt zu stellen, die mit der Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse verbunden ist – dies wäre die Erweiterung der Produktqualität um “soziale Mehrwerte“, wenn sie aus Sozialer Landwirtschaft stammen.

In ganz Europa entwickeln sich Höfe, die die geforderte „Multifunktionalität“ der Landbewirtschaftung mit Inhalt füllen, die durch soziale Dienstleistungen zur Schaffung von Arbeitsplätzen im ländlichen Raum beitragen: Care Farms in den Niederlanden, bei denen meist die Landwirtsfrau eine sozialpädagogische Ausbildung absolviert hat und mit der Betreuung von Klienten einen Heimarbeits-

platz ausfüllt, der nicht unerheblich zur Einkommenssicherung des Betriebes beiträgt. Höfe in den Bergregionen Frankreichs, auf denen Initiativen Kindern und Jugendlichen mit Behinderung ein Leben und Teilhaben an der Natur und Landwirtschaft ermöglichen und schon aufgegebene Kulturlandschaften neu beleben. Und „rote und weiße Initiativen" in Italien, Kooperativen, die einst aus sozialistischem bzw. kirchlichem Hintergrund mit fast identischen Zielen gegründet wurden und sich in der Integration psychisch Kranker und Behinderter in die Landwirtschaft engagieren. Eindrücke von der Entwicklung in Europa vermitteln zwei Sammelbände, die Beiträge der Tagungen in den Niederlanden und Belgien enthalten (HASSINK & VAN DIJK 2006, DESSEIN 2008).

In dem EU-Projekt SoFar – Social Farming arbeiteten 20 Wissenschaftler aus Italien, den Niederlanden, Deutschland, Belgien, Frankreich, Slowenien und Irland zusammen (Website: www.sofar-d.de). Übergreifende Projektziele waren, die institutionellen Rahmenbedingungen für Soziale Landwirtschaft und den Austausch zwischen Forschung und Praxis zu verbessern und Empfehlungen für die Politik zur Förderung Sozialer Landwirtschaft in Europa zu erarbeiten (DI IACOVO & O'CONNOR 2009). Eines der bearbeiteten Themen waren Aktivitäten sozialer Betriebe im Bereich Natur- und Kulturlandschaftsentwicklung (VAN ELSEN et al. 2006).

Eine weitere Aktivität auf EU-Ebene ist die COST Action 866 Green Care in Agriculture, die anstrebt, die wissenschaftlichen Grundlagen für die Praxis der Einbeziehung von Green Care in die Landwirtschaft zu verbessern, mit dem Ziel, die mentale und physische Gesundheit von Menschen und ihre Lebensqualität zu steigern. Drei thematische Arbeitsgruppen arbeiten parallel, die Konzepte, Methoden und Theorien zum Wirksamkeitsnachweis von Green Care behandeln (1.), das Thema Ökonomie von Green Care bearbeiten (2.) und die Thematik „Politik und Green Care" vertiefen (3.) (BRAASTAD et al. 2007).

Europaweit steht Soziale Landwirtschaft im Spannungsfeld zwischen der Wirtschaftlichkeit von Beschäftigung und den optimalen Bedingungen für Therapie und Lebensqualität. Im Rahmen des SoFar-Projekts und des laufenden Projekts „Soziale Landwirtschaft auf Biohöfen in Deutschland" (www.soziale-landwirtschaft.de) wurden innovative Betriebsbeispiele der Sozialen Landwirtschaft besucht (s. auch KALISCH & VAN ELSEN 2008). Einige solcher Höfe werden im Folgenden vorgestellt. Mit welchem Mehrwert sind dort produzierte Lebensmittel verbunden?

2.2.1 Soziale Landwirtschaft – Praxisbeispiele

In der **Suchtselbsthilfeeinrichtung Fleckenbühl** in Cölbe bei Marburg sind ca. 120 Mitarbeiter im Transport- und Umzugsunternehmen, in Landwirtschaft, Käserei, Bäckerei, Töpferei und im Hofladen beschäftigt. Weiterhin gibt es Beschäftigte in der Küche, der Wäscherei und in der Verwaltung. Der Hof Fleckenbühl finanziert sich als Zweckbetrieb zu fünfzig Prozent aus der eigenen Arbeit. Die restliche Finanzierung erfolgt durch Spenden und direkte Zuwendungen sowie durch die Sozialtransfers der Bewohner. Die Einrichtung hat die Rechtsform einer gGmbH. Der Arbeitsleiter der Landwirtschaft, Uwe Weimar, erklärt, dass zu den Arbeiten in den verschiedenen Bereichen die Gruppengespräche zum festen Bestandteil der Gemeinschaft gehören. Die Landwirtschaft wird als „Übungsfeld" im Umgang mit dem Anderen gesehen und nimmt einen großen Stellenwert bei den meisten Suchtkranken ein, denn „Erde unter den Nägeln und die Arbeit mit Tieren ist wichtig, um nüchtern zu bleiben". Nahezu alle Menschen, die in Fleckenbühl arbeiten, sind selbst suchtkrank. Mit dem Eintritt in die Gemeinschaft

müssen kompromisslos drei Regeln befolgt werden: Keine Drogen, keine Zigaretten, keine Gewalt.

Abb. 15: Im Stall von Hof Fleckenbühl (Foto: Anne Jaenichen)

Der biologisch- dynamisch wirtschaftende **Hof Steinich** ist ein Beispiel für einen sozialen Hof, der auf schwer zu bewirtschaftenden Standorten eine Wertschöpfung erzielt. Er liegt in der Vulkaneifel (Rheinland-Pfalz) in einer Höhenlage, in der Landwirtschaft kaum mehr rentabel ist und wo nach Aufgabe der Bewirtschaftung Wiederbewaldung und Zerfall der Kulturlandschaft einsetzt. Seit den siebziger Jahren (und seit 1996 betreut durch die Landwirtsfamilie Harborth) arbeiten hier vier autistisch schwerst- mehrfach- behinderte Menschen der sozialtherapeutischen Einrichtung Haus Michael e.V. und bewirtschaften heute ca. 35 ha Land, davon 4 ha Acker, 5 ha Wald, 1 ha Gemüse und Streuobst. Sie halten die vom Aussterben bedrohten Glan-Kühe (8) und fördern durch Maßnahmen in der Kulturlandschaft deren Offenhaltung und damit seltene Pflanzenarten, wie die Arnika. Die Vermarktung der Produkte erfolgt im Hofladen, auf Wochenmärkten der Region; außerdem werden sie in der Einrichtung verbraucht. In einer modernen Pflanzenkläranlage mit drei hintereinander angeordneten Becken werden die Abwässer gereinigt. Es gibt eine Solaranlage und Holzofen – das Holz dafür wird selbst im Wald gewonnen. Außerdem finden sich im Sommer Jugendgruppen in Freizeiten ein und Hof Steinich ist Anbieter des Freiwilliges Ökologisches Jahres (FÖJ).

Abb. 16: Einer der betreuten Menschen beim Holen der Kühe

Der **Quellenhof** der Lebensgemeinschaft Bingenheim gehört zur Werkstatt für Menschen mit Behinderung (WfbM) der Lebensgemeinschaft Bingenheim (Echzell, Hessen). Etwa zwölf behinderte Mitarbeiter helfen in der Haltung und Pflege von 40 Milchkühen, der Nachzucht und in der Bullenmast sowie bei der Haltung von fünf Sauen und der eigenen Mast ihrer Nachkommen. 1950 begann die Lebensgemeinschaft mit einem Hektar Land. Heute bewirtschaftet der Hof 100 ha (davon 55 ha Acker) biologisch-dynamisch, viele Flächen sind aus Sicht des Naturschutzes wertvoll.

Abb. 17: Die Mitarbeiter des Quellenhofes misten den Mastschweinestall. (Foto: Marie Kalisch)

Hofgut Richerode (Jesberg, Nordhessen) der Hessischen Diakonie Hephata ist ein Beispiel für einen sozialen Hof, der durch eigene Verarbeitung eine besondere Wertschöpfung erzielt. Der schon seit 1915 von der Hephata zur Selbstversorgung der Heime und Kliniken eingerichtete Hof war seit den sechziger Jahren verpachtet worden. Hephata entschied sich in den neunziger Jahren für eine Profilierung im landwirtschaftlichen Bereich und baute Richerode aus zu einem Arbeitsbereich der Werkstatt für Menschen mit Behinderung (WfbM), in dem heute ca. 80 behinderte Menschen arbeiten. Der Bioland-Betrieb bewirtschaftet ca. 120 ha (davon 60 ha Acker), hält 50 Mastbullen, 200 Mastschweine, 400 Hühner, 160 Hähnchen, 150 Enten und 300 Gänse. Der Kartoffelschälbetrieb verarbeitet nicht nur die eigenen Kartoffeln, sondern auch die der umliegenden Biobetriebe und liefert sie an Großküchen. Außerdem werden biologisch erzeugte Kräuter abgepackt. Der Hof ist zweitgrößter Arbeitgeber der Region und wurde für die innovative Vermarktung seiner Qualitätsprodukte 2008 mit dem „Förderpreis Ökologischer Landbau“ ausgezeichnet.

Abb. 18: Mitarbeiter des Hofgutes Richerode im Kartoffelschälbetrieb (Foto: Marie Kalisch)

Ein weiteres bundesweit bekannt gewordenes Beispiel für gelungene Integration von Menschen mit Behinderung in landwirtschaftliche Zusammenhänge in Brandenburg ist der zu den Berliner Mosaik-Werkstätten gehörende **Ökohof Kuhhorst**. Der Betrieb wurde im Januar 2006 ebenfalls mit dem „Förderpreis Ökologischer Landbau“ ausgezeichnet. Der Preisträger wurde mit folgender Begründung gewürdigt:

„Der Ökohof Kuhhorst (Verband Gäa) hat in einem Modellvorhaben die soziale Integration von geistig behinderten Menschen in einen ökologisch geführten Landwirtschaftsbetrieb und angegliederten Verarbeitungsstätten für Getreide, Milch und Fleisch erfolgreich und vorbildhaft vollzogen. Mit dieser inzwischen fast 15 Jahre dauernden Arbeit und seinen selbst hergestellten Bioprodukten ist der Ökohof Kuhhorst zu einem starken Akteur in der Region Havelland geworden“ (www.foerderpreisoekologischerlandbau.de).

Abb. 19: Betriebsleiter Joachim Brych im Kuhhorster Hofladen präsentiert die hofeigenen Qualitätsprodukte

Der landwirtschaftliche Therapiehof **Helle Platte** nordöstlich von Stuttgart ist der sozialtherapeutischen Einrichtung Erlacher Höhe angeschlossen, die bis zu 35 alkoholkranken, wohnungslosen Männern eine stationäre Entwöhnungstherapie anbietet. Sie gehört zu einem überregionalen Verbund diakonischer Einrichtungen an zehn Standorten in Baden-Württemberg (Verein für soziale Heimstätten in Baden-Württemberg e.V. und Mitglied im Diakonischen Werk Württemberg und im Zentralverband sozialer Heim- und Werkstätten e.V.).

Der 152 ha große landwirtschaftliche Betrieb (50 ha Ackerbau, 102 ha Grünland, 13 ha Streuobstflächen und 20 ha eigener Wald). wird nach biologisch-dynamischen Grundsätzen bewirtschaftet. Es werden 60 Mutterkühe und 80 Mastrinder sowie fünf Pensionspferde gehalten. Im Rahmen der Arbeits- und Beschäftigungstherapie arbeiten circa 20 Klienten, angeleitet von Landwirten und einem Arbeitserzieher sowie unterstützt von Praktikanten, an vier Tagen für jeweils vier Stunden pro Woche im landwirtschaftlichen Betrieb mit (Erlacher Höhe – www.erlacher-hoehe.de).

Der so genannte „Bautrupp" aus ca. acht sozialversicherungspflichtigen Männern, ehemaligen Klienten bzw. vom Arbeits- oder Sozialamt vermittelten Personen übernimmt Dienstleistungen handwerklicher Art (wie Abriss- und Malerarbeiten, Naturschutz und Landschaftspflege, Pflege von Streuobstflächen und Grünflächen sowie Neupflanzung und Pflege von Hecken, Wärme- und Energiebereitstellung für die sozialtherapeutische Einrichtung aus einer eigenen Biogasanlage, Stückholzheizung und einer Hackschnitzelanlage), die im Rahmen der Therapie nicht leistbar wären. Der Therapiehof strebt keine Gewinnmaximierung an. Vielmehr sollen mit den vorhandenen Ressourcen eine möglichst gute Arbeit zum Wohle der zu betreuenden Klienten erzielt werden und Arbeitsplätze erhalten bleiben. Für die Betreuung erhält die Landwirtschaft eine Pflegeausgleichszahlung, die innerhalb der Gesamteinrichtung festgelegt wird. Der Betrieb finanziert sich durch Erträge aus den herkömmlichen landwirtschaftlichen Produktionsverfahren, aus den Pflegesätzen für die Klienten, aus öffentlichen Zuschüssen und aus den Erträgen der Dienstleistungen (MAYER & VAN ELSEN 2005).

Weiter gehören zur Sozialen Landwirtschaft die Schulbauernhöfe, die in der bundesweiten Arbeitsgemeinschaft BAGLOB organisiert sind. Beispielsweise bewirtschaftet der **Schulbauernhof Hutzelberg** in Oberrieden bei Bad Sooden- Allendorf ca. 6 ha Acker und 14 ha Grünland zum Teil alte Streuobstwiesen mit Kirschen, Äpfeln und Birnen biologisch- dynamisch. Mit Anleitung durch geschultes Personal und in kleinen Gruppen sind Schüler, Lehrer und Familien nicht nur Zaungäste, sondern für eine Woche selbst Bauern, die füttern, melken, käsen, buttern, Brot backen, Acker- und Gemüsebau betreiben, imkern, kochen und lernen, wie Lebensmittel entstehen, handwerklich verarbeitet werden und wie man sich gesund ernährt (Informationsfaltblatt Hutzelberghof, o.J.; www.hutzelberg.de). Die hier hergestellten Qualitätsprodukte werden fast vollständig für den Eigenbedarf der Schulklassen genutzt. Das Miterleben der Wachstums- und Entstehungsprozesse der Lebensmittel führt zu einer gesteigerten Wertschätzung, zu einer „In-Wert-Setzung" von Lebensmitteln, die viele Kinder vor dem Hofbesuch nur aus dem Supermarktregal kannten (vgl. BICKEL 2006).

Abb. 20: Logo des Hutzelberghofs

Als letztes Beispiel sei der **Hof Hauser** in der Langelmühle in Wolfhagen bei Kassel (Nordhessen) vorgestellt. Es handelt sich um eine Kleinstlandwirtschaft auf fünf Hektar bewirtschafteter Fläche und einem alten Mühlengelände, auf dem seit dem Jahr 2001 die beiden Gründer und Praktikanten die hofeigenen Tiere, Pferde, Esel, Milchziegen, Schafe, Gänse, Hühner und Enten führen und pflegen, den Garten und die Wiesen bewirtschaften und 1,5 ha Wald u.a. zur Laubheugewinnung nutzen. Eine Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe ist in den Hofbetrieb integriert. Auf dem Hof Hauser und anderen Einrichtungen der Jugendhilfe

auf landwirtschaftlichen Betrieben lernen Jugendliche nicht nur Handwerk und die Kultur der Nahrungsmittelgewinnung, sondern Verantwortung für andere und sich selbst zu übernehmen

Abb. 21: Der Pädagoge und Betriebsleiter Manfred Schulze nutzt die Eigenschaften von Tieren in der Pädagogik mit Kindern.

2.2.2 Die Vermittlung des Mehrwerts von Produkten aus Sozialer Landwirtschaft

Immer wieder wurde bei Hofbesuchen und im Rahmen der oben genannten Projekte und Arbeitstreffen die Vermarktung von Produkten aus Sozialer Landwirtschaft und deren Mehrwert thematisiert. Über Einzelinitiativen hinausgehende Strategien zur gezielten Bewerbung des „Mehrwerts von Produkten aus Sozialer Landwirtschaft“ gibt es noch nicht. In Strategieforen (vgl. KALISCH & VAN ELSEN 2009) wurde die Thematik kontrovers diskutiert. Als Gegenargument gegen die gezielte Bewerbung von Produkten aus Landwirtschaft, die Menschen mit Behinderungen integriert, werden z. T. Vorbehalte der Verbraucher über vermeintlich negative Auswirkungen der Beschäftigung von Menschen mit Betreuungsbedarf auf die Produktqualität befürchtet.

Diese Argumentation weist Parallelen auf zu Befürchtungen von Ökonomen, dass gezielte Werbung für Lebensmittel von (Bio-)Höfen, die aktiv Naturschutzziele umsetzen, vom Verbraucher nicht verstanden würde. Die Zertifizierung als „Biolebensmittel“ sei für den Kunden gleichbedeutend mit „naturschutzgerecht“ – und eine gezielte Werbung mit zusätzlichen Naturschutzleistungen womöglich kontraproduktiv, da es den Verbraucher verunsichere. Tatsächlich „produziert“ eine Umstellung auf Ökologischen Landbau allein jedoch noch keine vielfältige Kulturlandschaft (VAN ELSEN 2004).

Hier wie dort scheinen die Vorbehalte in mangelnder Aufklärung von Kunden und der Unpersönlichkeit des anonymen Marktes begründet. Die oben genannten Beispiele der im Naturschutz aktiven Biobetriebe zeigen, dass sie erfolgreich den durch Naturschutzleistungen erzielten Mehrwert ihrer Produkte an Kunden vermitteln können.

Der Anteil am Betriebseinkommen, der durch die Vermarktung der in der Sozialen Landwirtschaft erzeugten Qualitätsprodukte erzielt wird, unterscheidet sich je nach Ausrichtung des Sozialen Landwirtschaftsbetriebs und den Einkommensquellen etwa durch Pflegesätze für Soziale Arbeit mit Menschen mit Betreuungsbedarf. Ähnlich wie bei den oben vorgestellten Höfen, die ihren Kunden den mit ihren Produkten verbundenen Mehrwert für die Natur vermitteln, geschieht dies auch bei der Vermarktung von Produkten aus Sozialer Landwirtschaft, sei es im Hofladen (Fleckenbühl, Kuhhorst) oder auf dem Wochenmarkt (Hof Steinich).

Erste Ansätze, die Integration von Menschen mit Behinderung zur Produktwerbung zu nutzen wird, gibt es bereits. Das Beispiel eines Weinbaubetriebs in Italien zeigen die Abbildungen 22 und 23. Ein Prospekt zeigt Bilder betreuter Mitarbeiter bei der Pflege der Weinstöcke, der Ernte der Trauben und bei der Weinherstellung (Abb. 23). Kunden kaufen dieses so erzeugte Qualitätsprodukt aus Sozialer Landwirtschaft in dem Bewusstsein, dass sie mit dem Kauf dieses Produktes Arbeitsplätze für Menschen mit Betreuungsbedarf fördern.

Abb. 22: Prospekt eines Weinbaubetriebs, der Behinderte integriert (Italien)

Abb. 23: Menschen mit Behinderung sind in den Produktionsprozess integriert

Ein weiteres Beispiel aus Italien ist das Prospekt eines Restaurants, das in seinem Prospekt damit wirbt, Menschen mit Behinderung in Küche und Restaurantbetrieb zu beschäftigen. Die Restaurantgäste werden von betreuten Mitarbeitern bedient und stehen mit ihnen in direktem Kontakt – das Lokal informiert über sein soziales Engagement und vermittelt den Besuchern das Gefühl, mit Ihrem Besuch ein soziales Projekt und sinnvolle Arbeit zu unterstützen (Abb. 24-25).

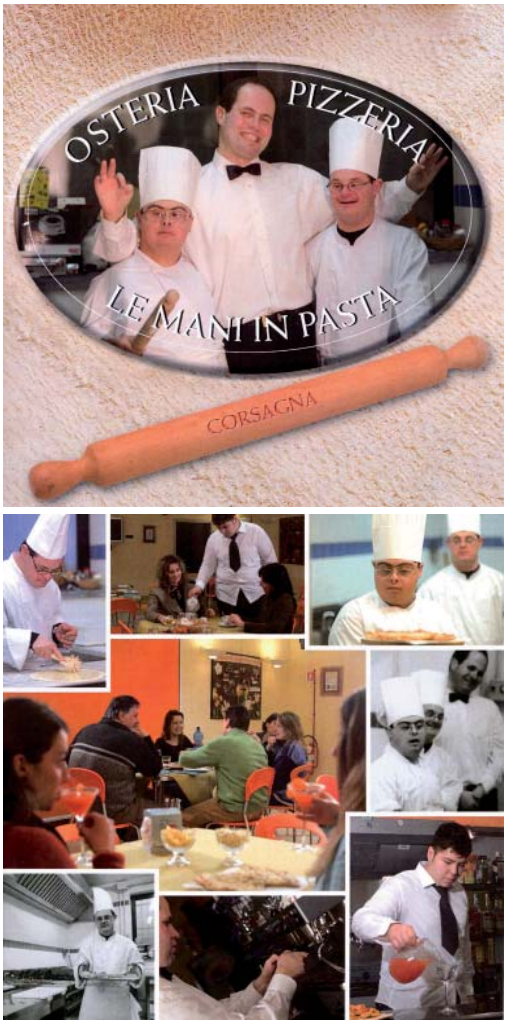

Abb. 24 und 25: Prospekt eines Restaurants mit Mitarbeitern mit Behinderung

3. Ausblick

Der Begriff „Qualitätsprodukt“ hat etwas zu tun mit Wertschätzung, „Be-Wertung“: der Wert, den Kunde und Produzent etwas Produziertem beimessen, sowie die Kriterien anhand derer dieser Wert beurteilt wird. Dies hat wiederum mit der individuellen Wahrnehmung des Objekts zu tun, das ich bewerte – d. h., ob ich das Produkt in seinem Endzustand anschaue, den Produktionsprozess, Soziales (wie und unter welchen Bedingungen wurde es produziert), die Umwelt (welche Auswirkungen hatte das Produzieren auf Natur und Umwelt) „mitdenke“ bzw. mitzudenken bereit bin. Dabei schwingt auch das Motiv, die eigene Einstellung der Mitwelt ge-

genüber mit – bewerte ich Qualität vorrangig danach, ob mir der Erwerb des Produkts einen Vorteil verschafft oder ein Bedürfnis befriedigt, oder habe ich die Auswirkungen auf „Um-" und „Mitwelt" mit im Bewusstsein? Diese Fragen spielen beim Kauf ökologisch produzierter, fair gehandelter oder regional hergestellter Produkte zweifellos eine mehr oder weniger bedeutende Rolle.

Hersteller von Produkten, die den Herstellungsprozess nachhaltiger, ökologischer, fairer und sozialer gestalten wollen, sollten sich bemühen, dem Käufer deren Mehrwert zu vermitteln. Der Käufer kann das Vertrauen entwickeln bzw. das Verständnis aufbringen, dass seine Kaufentscheidung die Nachhaltigkeit des Produktionsprozesses maßgeblich zu beeinflussen vermag. Der Feind des Vertrauens ist die Anonymität, der anonyme Markt. Je persönlicher sich die Beziehung von Produzent und Verbraucher gestalten lässt, desto größere Sicherheit bekommen beide Parteien, nicht von der jeweils anderen bzgl. des Warenwertes übervorteilt zu werden. Hersteller von Qualitätsprodukten mit naturschutzfachlichem oder sozialem Mehrwert müssen durch ihre Information dem Käufer die Befürchtung nehmen, die Honorierung durch einen höheren Preis sei unbegründet. Durch den Aufbau eines partnerschaftlichen Vertrauensverhältnisses kann dem Produzenten die Sorge genommen werden, dass der Verbraucher den höheren Preis nicht zu zahlen bereit ist und damit die Leistung des Produzenten nicht honorieren wird, der sich für die Natur bzw. Soziales engagiert. Er braucht den Verbraucher als Partner, der ihn bei diesem Anliegen zu unterstützen bereit ist.

Die konsequente Verwirklichung einer solchen Partnerschaft stellen „Landwirtschaftliche Wirtschaftsgemeinschaften" (Community Supported Agriculture, CSA) dar. Die Grundidee des CSA-Konzepts ist, dass ein Hof sein Umfeld mit Lebensmitteln versorgt, während das Umfeld für den Hof die nötigen finanziellen Mittel bereitstellt, um wirtschaften zu können. Bei keiner anderen „Vermarktungsform" besteht ein vergleichbar enger, auf gegenseitiges Vertrauen angewiesener Kontakt zwischen den Mitgliedern und dem Landwirt und damit intensive Kundenbindung. Auch die Übernahme persönlicher Verantwortung und die Möglichkeit von Mitbestimmung und direkter Einflussnahme auf die Art der Landwirtschaft sind in keinem anderen Modell so stark ausgeprägt. Finanzielle Absicherungen werden im größten Umfang durch ein Netz von menschlichen Beziehungen ersetzt, welches auf gegenseitigem Vertrauen beruht. Dieses Vertrauen wiederum ist nur durch persönliche Kontakte und eine gute und überschaubare Organisation möglich. Dadurch entsteht ein Maximum an Transparenz, die den Mitgliedern Sicherheit gibt. Ein weiteres Charakteristikum ist, dass bei CSA der größte Teil des Verwaltungs-, Verpackungs-, Bepreisungs- und des Logistikaufwandes, d. h. wesentliche Kosten der Vermarktung, entfallen. Die enge Zusammenarbeit fördert stark die Verwirklichung eines vielfältigen Betriebskreislaufes und somit ökologischer Nachhaltigkeit, da die Menschen ihre „eigenen Produkte" essen und deren Entstehung begleitet haben. Oft sind die CSA-Höfe zudem im sozialen Bereich und im Naturschutz aktiv (KRAIß & VAN ELSEN 2008).

Die oben vorgestellten Höfe und Initiativen sind Beispiele dafür, wie Hersteller von Qualitätsprodukten den entsprechenden Mehrwert durch Information, Werbung und Vermarktung dem Verbraucher ins Bewusstsein rufen und so dessen Kaufentscheidung beeinflussen können: Eine ausbaufähige Möglichkeit für den Verbraucher, über seine Kaufentscheidung Verantwortung zu übernehmen und eine Landwirtschaft zu fördern, die Anliegen wie Erhalt und Förderung von Natur und Landschaftsentwicklung sowie Soziale Arbeit in ihr Wirtschaftsziel als Mehr-

wert integriert. Möglicherweise bietet die auf der Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland“ im Oktober 2009 gegründete bundesweite Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft (VAN ELSEN 2010) zukünftig einen Rahmen, die Vermittlung des Mehrwerts von Produkten aus Sozialer Landwirtschaft zu forcieren.

Literatur

Bickel, M. (2006): Ernährungsbildung auf Schulbauernhöfen. Exemplarische Untersuchungen auf Schulbauernhöfen. Diplomarbeit FB Ökologische Agrarwissenschaften, Universität Kassel, Witzenhausen.

Braastad, B. O., Gallus, C., Sempik, J., Senni, S., van Elsen, T. (2007): COST Action 866 “Green Care in Agriculture” – a multidisciplinary scientific network. – In: Gallis, C. (Hrsg., 2007): Green care in Agriculture: Health effects, Economics and Policies. 1st European COST Action 866 conference. Proceedings (Vienna, Austria), University Studio Press: 13-24, Thessaloniki.

Dessein, J. (Hrsg.) (2008): Farming for Health. Proceedings of the Community of Practice Farming for Health, 6 - 9 Nov. 2007, Ghent, Belgium. ILVO, Merelbeke (Belgien), 195 S.

Di Iacovo, F.; O’Conner, D. (Hrsg.) (2009): Supporting Policies for Social Farming in Europe. Progressing Multifunctionality in Responsive Rural Areas. SoFar project: supporting EU agricultural policies. – Arsia, Florenz (Italien), 221 S.

Fischler, F. (1996): Wir müssen Landschaft produzieren. – Die Zeit 12 (15.3.1996): 19.

Hack, D. (2008): Der Lämmerhof – Landwirtschaft pro Natur. – In: van Elsen, T. (Hrsg.): Von der einzelbetrieblichen Naturschutzberatung im Ökolandbau zum Gesamtbetriebskonzept. Beiträge der Tagungen „Einzelbetriebliche Naturschutzberatung für die Landwirtschaft – Initiativen vernetzen!“ (Dezember 2006) und „Von der Einzelbetrieblichen Naturschutzberatung im Ökolandbau zum Gesamtbetriebskonzept“ (September 2007) in Witzenhausen. FiBL Deutschland e.V.: 82-92, Witzenhausen.

Hassink, J.; van Dijk, M. (Hrsg.) (2006): Farming for Health. Green-Care Farming across Europe and the United States of America – Wageningen UR Frontis Series Vol. 13. Springer, 357 S.

Huber, S., Krüger, N., Oppermann, R. (2008): Landwirt schafft Vielfalt. Natur fördernde Landwirtschaft in der Praxis. Förderpreis Naturschutzhöfe. – Mannheim, 104 Seiten.

IAASTD (2008): Agriculture at a Crossroads. International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development (IAASTD- Reports), www.agassessment.org.

Kalisch, M., van Elsen, T. (2008): Leistungen Sozialer Landwirtschaft in Deutschland. Perspektiven im ländlichen Raum. – In: Friedel, R., Spindler, E.A. (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. VS Verlag: 195-208, Wiesbaden.

Kalisch, M., van Elsen, T. (2009): Potenziale und Hemmnisse der Entwicklung Sozialer Landwirtschaft in Deutschland. – Beitr. 10. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau (Band 2): 402-405, Zürich.

Kraiß, K., van Elsen, T. (2008): Landwirtschaftliche Wirtschaftsgemeinschaften (Community Supported Agriculture, CSA) – ein Weg zur Revitalisierung des ländlichen Raumes? -– In: Friedel, R., Spindler, E.A. (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. VS Verlag: 183-194, Wiesbaden.

Mayer, E., van Elsen, T. (2005): Soziale Landwirtschaft als Integrationsmöglichkeit von Naturschutzmaßnahmen – Der Therapiehof „Helle Platte“ als Praxisbeispiel. – In: van Elsen, T. (Hrsg.): Einzelbetriebliche Naturschutzberatung – ein Erfolgsrezept für mehr Naturschutz in der Landwirtschaft. Beiträge zur Tagung vom 6.-8. Oktober 2005 in Witzenhausen. FiBL Deutschland e.V., Witzenhausen: 187-194.

Schmidtner, E., Dabbert, S. (2009): Nachhaltige Landwirtschaft und ökologischer Landbau im Bericht des Weltagrarrates (International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development, IAASTD 2008). – Projektbericht (BMELV, 08OE149), Universität Hohenheim, 70 S.

Sperlich, M. (2001): Landschaftsparks als Vorbild. Andeutungen über Landschaftsgestaltung auf Demeterhöfen. – Lebendige Erde 2: 42-43, Darmstadt.

van Elsen, T. (2004): Die Naturschutzlandschaft des Ökologischen Landbaus als Investitionsproblem – In: Kärcher, A., Reiter, K., Wiersbinski, N. (Bearb.): Ökologischer Landbau – quo vadis? Zwischen Ideologie und Markt. – BfN-Skripten 105: 79-86, Bonn.

van Elsen, T. (2010): Soziale Landwirtschaft. Zwischen Marktnische und Paradigmenwechsel der Landbewirtschaftung. – Der kritische Agrarbericht 2010, ABL-Verlag: 104-108, Hamm.

van Elsen, T., Köppl, K., Kalisch, M. (2006): Soziale Landwirtschaft. Eine Perspektive für Natur und Kulturlandschaft – Ökologie & Landbau 139 (3): 22-24, Bad Dürkheim.

van Elsen, T., Röhrig, P., Kulessa, V., Schreck, C., Heß, J. (2003): Praxisansätze und Naturschutzpotenziale auf Höfen des Ökologischen Landbaus zur Entwicklung von Kulturlandschaft. – Angewandte Landschaftsökologie 60, Bonn, 359 S.

(Bildautor der Fotos: Soweit nicht anders angegeben: Thomas van Elsen)

Deutsche Vernetzungsstelle
Ländliche Räume

Erzeugung und Vermarktung von landwirtschaftlichen Qualitätsprodukten

Tagung der Deutschen Vernetzungsstelle Ländliche Räume
14. bis 15. Juli 2009
in Berlin

2010

Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume (DVS)

Deichmanns Aue 29, 53179 Bonn

Tel.: +49 (0) 228 (99) 68 45 - 38 82

Fax: +49 (0) 228 (99) 68 45 - 68 45

Email: dvs@ble.de

http://www.netzwerk-laendlicher-raum.de

Titelfoto: © Regionalmarke EIFEL GmbH

Vorwort

Mit der Erzeugung und Vermarktung von nachhaltigen oder regionalen landwirtschaftlichen Produkten wird nicht nur ein Beitrag zum Klimaschutz, Wassermanagement oder der Biodiversität geleistet. Auch die Wertschöpfung bleibt vor Ort, einer der Gründe, warum vielerorts die Themen Regional- bzw. Direktvermarktung immer stärker in den Fokus rücken.

Vom 21.-22. Juli 2009 diskutierten rund 120 Teilnehmer bei der DVS-Tagung „Erzeugung und Vermarktung landwirtschaftlicher Qualitätsprodukte", was ein landwirtschaftliches Qualitätsprodukt ausmacht und wie Vermarktung und Vertrieb organisiert werden können. Auch ein Blick auf die Konsumentenseite durfte natürlich nicht fehlen: „Wer kauft aus welchen Gründen Qualitätsprodukte ein?".

Im ersten Vortragsblock drehte sich alles um die nachhaltige Erzeugung von Qualitätsprodukten. Die Referenten definierten den Begriff „Qualität" anhand des Beitrages der landwirtschaftlichen Erzeugung zum Klima- und Wasserschutz, zur Biodiversität, zur Minderung des Flächenverbrauches sowie zur Lebensqualität und zum Erhalt der Kulturlandschaft. Beim Thema „Vermarktung und Vertrieb von Qualitätsprodukten" wurden Markt und Marketing für regionale Produkte analysiert. Ein weiterer Fokus lag auf dem Konsumentenverhalten: Was beeinflusst zum Beispiel das Kaufverhalten? Am zweiten Tag wurden nach der Vorstellung der beiden Regionalmarken „Von Hier" und „Bergisch Pur" die Herausforderungen beim Auf- und Ausbau von Vertriebswegen präsentiert.

In drei parallelen Diskussionsforen haben die Teilnehmer im Anschluss mit Experten, die Impulsreferate gaben, bestimmte Aspekte vertieft. In „Konkurrenz um Markt und Akzeptanz" ging es um Fragen des Wettbewerbsrechtes und der Warenverkehrsfreiheit. Im Forum „Wege zur Sensibilisierung des Kaufverhaltens" wurde erörtert, wie das Produkt samt Qualitätsmerkmal an den Verbraucher gebracht werden kann. Das Thema „Sprung vom regionalem zum nationalen Absatz" befasste sich vertiefend mit Vermarktungs- und Vertriebsstrukturen.

Die Erzeugung und Vermarktung landwirtschaftlicher Qualitätsprodukte spielt aktuell und zukünftig eine Rolle bei der Arbeit der DVS Ländliche Räume. Im Rahmen der integrierten Entwicklung geben Dachmarken und gut funktionierende Wertschöpfungspartnerschaften Entwicklungsimpulse für eine Region. Hier können Einkommen in der Region gehalten und sogar neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Neben dem „Wie kann eine Marke aufgebaut werden?", ist natürlich die Frage nach der passenden Finanzierung bzw. Förderung entscheidend.

Mit dem Tagungsband möchten wir die Ergebnisse der Tagung dokumentieren und auch denjenigen zugänglich machen, die nicht teilnehmen konnten. Ich danke allen Referenten sowie den Mitarbeitern der DVS herzlich, die zum Gelingen der Tagung und zur Entstehung des Tagungsbandes beigetragen haben.

Wir wünschen Ihnen eine informative Lektüre und freuen uns auf Anregungen aller Beteiligten und Interessierten zu diesem vielfältigen Thema.

Dr. Jan Swoboda

Inhalt

Vorwort *3*

Vermarktung von landwirtschaftlichen Qualitätsprodukten
Jobst Jungehülsing *6*

Umfassende Qualität von Lebensmitteln im Sinne der Nachhaltigkeit
Dr. Karl von Koerber *11*

Kulturlandschaft, Biodiversität und Soziale Landwirtschaft als Mehrwert bei der Erzeugung von Qualitätsprodukten
Dr. Thomas van Elsen *26*

Der Beitrag der nachhaltigen Erzeugung von Qualitätsprodukten zur Lebensqualität im ländlichen Raum
Benjamin Nölting *47*

Der Markt für landwirtschaftliche Regionalprodukte
Heinz Wendt *60*

Erfolgsfaktoren regionaler Wertschöpfungsnetzwerke
Armin Kullmann *62*

Steigerung der Wettbewerbskraft mit Kooperationen
Eva Krause *66*

Warum werden regionaleQualitätsprodukte gekauft und von wem?
Ramona Teuber *69*

Verbrauchergerechte Qualitätserzeugung
Jutta Jaksche *75*

Wettbewerbsvorteil Qualitätsprodukt?
Frank Wetterich *77*

Die Regionalmarke für Berlin und Brandenburg
Dr. Gerd Lehmann Ulrike Trellert *83*

bergisch pur
Peter Schmidt *94*

Bioprodukte aus Übersee – ein Widerspruch in sich?
Jutta Jaksche *97*

Die staatliche Förderung regionaler landwirtschaftlicher Produkte in Europa
Nadine Ruppel *98*

Wege zur nachhaltigen Änderung des Kaufverhaltens von KonsumentInnen
Christian GanzertChristine Krämer *114*

Label – Eyecatcher oder Informationsträger
Marianne Wagner *122*

Cluster bündeln Kräfte und Know-how
André Soudah *124*

Nah versorgen – Stadt-Land-Beziehungen beleben
Heiner Sindel *127*

Autorenverzeichnis *130*